



ELIZABETH PETERS

Der Sarg des Pharao



—
**DER
FÜNFTE FALL
FÜR AMELIA
PEABODY**
—

Weltbild



Amelia Peabody gerät wieder einmal in eine dubiose Mordaffäre. Im altehrwürdigen Britischen Museum wird vor einem fluchbeladenen Mumienschrein die Leiche eines Nachtwächters gefunden. Im Gesicht des Toten ist noch der Schrecken eingegraben, den er kurz vor seinem Ende gesehen haben muss. Als Amelia dem Geheimnis auf die Spur kommt, muss ihr Mann Emerson nicht ohne Grund um ihr Leben fürchten.

Amelia-Peabody-Reihe (chronologisch)

Im Schatten des Todes
Der Fluch des Pharaonengrabes
Der Mumienschrein
Im Tal der Sphinx
Der Sarg des Pharao
Verloren in der Wüstenstadt
Die Schlange, das Krokodil und der Tod
Der Ring der Pharaonin
Ein Rätsel für Ramses
Die Hüter von Luxor
Der Fluch des Falken
Der Donner des Ra
Der Herr der Schweigenden
Die goldene Göttin
Der Herr des Sturms
Wächter des Himmels
Die Schlangenkronen
Das Königsgrab
Tod auf dem Tempelberg

Elizabeth Peters

Der Sarg des Pharao

Roman

Aus dem Amerikanischen von Edgar Müller-Frantz

Weltbild

Die Autorin

Elizabeth Peters wuchs in Illinois auf und promovierte in Ägyptologie am bekannten Institut für Orientalistik an der University of Chicago. Sie gewann alle wichtigen Krimipreise in den USA, unter anderem den Edgar Award. Sie lebt in einem alten Bauernhaus im Westen von Maryland.

Die amerikanische Originalausgabe erschien 1988 unter dem Titel The Deeds of the Disturber.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2014 by Verlagsgruppe Weltbild GmbH, Steinerne Furt, 86167 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 1988 by Elizabeth Peters

Published by Arrangement with Barbara G. Mertz Revocable Trust

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Übersetzung: Edgar Müller-Frantz

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Thinkstockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95569-360-2

Mächtige Isis.

Sie schützte den Bruder,
vertrieb den Feind,
lähmte den Finger des Bösen
durch ihre Kraft.

Die Kluge, deren Zunge nie versagt,
bewundernswert ihre Worte des Befehls.
Mächtige Isis!

Hymne an Osiris, 18. Dynastie

1.

Die Zeitungen aus London waren natürlich elf Tage alt. So lange braucht auch das schnellste Postschiff, ehe es Port Said erreicht.

Mein Mann warf nur flüchtige Blicke auf die Briefe, die uns der Portier vom Shepherd's übergeben hatte. Er stürzte sich auf die Gazetten.

Ich sah ihn durch die offene Badezimmertür. Ich saß in der Wanne und plätscherte behaglich im warmen Wasser. Seit Wochen hatte ich mich auf dieses erste Bad gefreut. Nach wochenlangen Ausgrabungen in der westlichen Wüste, bei denen es selbst am primitivsten Komfort fehlte, war mein Behagen wohlverdient.

Emerson informierte mich stockend und in Intervallen über die letzten Neuigkeiten, die allerdings zu diesem Zeitpunkt keine mehr waren. Die Truppen von General Kitchener drängten die Rebellen des Mahdi im Sudan zurück. Die Königin genas von einem Influenza-Anfall. Das Cricket-Team Vauxhall hatte gegen Wolverhampton gewonnen.

Mein Mann las nicht, wie man bei einem weltberühmten Archöologen vermuten durfte, die »Times«. Wie viele Intellektuelle, bevorzugte er eine niedrige Form des Journalismus, die gemeinhin die »gelbe Presse« genannt wurde. Trockene Berichte, pflegte er wegwerfend zu bemerken, schreibe er selbst. Er hatte eine geheime Schwäche für Klatschgeschichten und Sensationsberichte. Ich teilte diese Schwäche nur, soweit sie Kriminalfälle betraf.

In den kühlen Räumen des berühmten Shepherd's Hotel herrschte angenehme Ruhe. Unser Sohn, der stets für eine jähe Unterbrechung jeder Entspannung gut war, befand sich nicht im Haus; wir hatten ihm einen Stadtbummel erlaubt und ihn der Obhut Abdullahs anvertraut, der schon bei drei Expeditionen die ägyptischen Arbeiter beaufsichtigt hatte und absolut verlässlich war. Das vierte Mitglied unseres Haushalts, die Katze, lag auf einem gepolsterten Stuhl und blinzelte schläfrig. Sie hatte nie das absurde Verlangen der Menschen begriffen, im Wasser zu liegen. Was übrigens von unserem Sohn so wenig geteilt wurde wie von ihr.

Bei einem Ehepaar, das den größten Teil des Jahres in einem Wüstencamp verbringt, darf es nicht Wunder nehmen, wenn es die jüngere Generation mit ägyptischen Namen belegt. Unser Sohn war zwar auf die Namen Walther Peabody Emerson getauft, wurde aber nie anders als »Ramses« gerufen. Die Katze hieß schlicht Nofretete.

Ich war gerade dabei, träumerisch meine Zehen zu betrachten, als mich ein Wutschrei meines Mannes aus dem Dösen riß.

»So ein Unsinn!« brüllte er.

»Was ist so unsinnig, mein lieber Emerson?« fragte ich milde. Mein Mann ist Choleriker, und ich hatte gelernt, mit solchen Typen möglichst sanft umzugehen.

»Ich hätte es wissen können. Dein geschätzter Freund O'Connell ist der Autor dieser Borniertheit.«

Ich unterließ die Entgegnung, daß Kevin O'Connell keineswegs ein besonderer Freund von mir sei. Doch als wir das geheimnisvolle Verschwinden von Lord Baskerville

untersucht hatten, war er uns durch unermüdliche Recherchen eine große Hilfe gewesen und hatte großzügig darüber hinweggesehen, daß mein Göttergatte ihm einmal gedroht hatte, ihn eine steile Treppe hinunterzustoßen.

»Was hat O'Connell wieder verbrochen?« erkundigte ich mich schüchtern.

»Die üblichen Idiotien. Wieder einmal der Fluch der Mumie.«

Die Katze hatte sich erhoben, stand jetzt am Rand der Wanne und angelte nach meinen Zehen.

»Lies mir doch vor, was der unglückselige O'Connell schreibt.«

Nur mit Widerwillen würgte Emerson einige Sätze hervor. »Das letzte Opfer des Fluches. Die Mumie schlägt wieder zu. Letzten Dienstag glitt eine Dame der Gesellschaft in Angesicht der Mumie aus und brach sich einen Knöchel.«

Ich begann zu lachen. »Ich kann so etwas wirklich nicht ernst nehmen, Emerson. Wahrscheinlich ist eine Bananenschale auf den Kacheln gelegen oder ein Apfelgehäuse. Nicht die Mumie ist zu tadeln, sondern die Reinigungskolonnen des Museums.«

Die Mumie, von der wir sprachen, stand nicht in ihrem Herkunftsland, sondern im Ägyptischen Kabinett des Britischen Museums. In einem Punkt mochte O'Connell recht haben: der besagte Zwischenfall war nicht der erste, der in diesem Raum stattgefunden hatte. Und damals hatte es einen Toten gegeben.

Vor einem Monat hatte man dort, zu Füßen der Mumie, einen Nachtwächter tot aufgefunden. Er war – laut ärztlichem Attest – aufgrund eines Kreislaufkollapses gestorben. Wäre er an einer anderen Stelle zusammengebrochen, hätte es sicher niemanden interessiert und gewiß nicht den journalistischen Instinkt von O'Connell geweckt.

»Darf ein Mann von zweiundsiebzig nicht in Ruhe sterben?« fragte mich Emerson, als ich den verstorbenen Nachtwächter erwähnte, »ohne auf die Titelseite des ›Daily Yell‹ gezerzt zu werden?«

»Und der entsetzte Gesichtsausdruck des toten Mannes?« warf ich ein.

»Wahrscheinlich dachte er im Moment des Todes daran, von O'Connell verewigt zu werden. Unter der Überschrift ›Kann Angst töten?‹«

»Jedenfalls hat sich die Besucherzahl des Museums seit O'Connells erstem Artikel merklich erhöht«, bemerkte ich.

»Bah. Das Londoner Publikum – eine Horde von Gehirnamputierten – fällt immer auf alles rein, was mit morbiden Skandalen und der königlichen Familie verbunden ist.« Ein Cousin der Königin Viktoria hatte die Mumie aus Kairo nach England gebracht und – angeblich, weil sie mit einem Fluch behaftet war – schleunigst dem Britischen Museum gestiftet. Kurz darauf war er bei einem Jagdunfall ums Leben gekommen.

»Geschah ihm recht«, donnerte Emerson, der ein entschiedener Gegner der grausamen Fuchsjagden war. »Bei dieser Mumie handelt es sich um einen höchst intelligenten Kadaver. Der Sohn des alten Trunkenbolds ist auch nicht ungestraft davongekommen. Lord St. Simon hat sich bei seinen Ausschweifungen eine gräßliche Krankheit zugezogen. Poetische Gerechtigkeit. Kluge Mumie.«

»Was für eine Krankheit, Emerson?«

Er raschelte mit der Zeitung. »Psst. Eine anständige Frau würde eine solche Frage gar nicht stellen. Nicht einmal der ›Daily Yell‹ nennt ihren Namen, und der ist gewiß nicht zimperlich. Aber jeder, der den jungen Mann und seine Kumpane kennt, kann sie erraten.«

Ich sagte langsam und nachdenklich: »O'Connell ist ein Sensationsjäger. Er sucht Zusammenhänge, wo keine sind. Ein Jagdunfall, eine Krankheit, der Herzanfall eines alten Mannes ...«

»Aber die Londoner schlucken es!« rief Emerson zornig. »Verdammter Aberglaube! Und der hochgeschätzte Direktor der Antikensammlung schürt noch den Wahn ...«

»Meinst du Doktor Budge? Komm schon, Emerson, nicht einmal der törichte Budge würde ...«

Emersons wildes Falsetto unterbrach mich. »Aber natürlich würde er! Hier steht es doch schwarz auf weiß. Dieser Narr schreckt vor nichts zurück, damit sein Name in die Zeitung kommt!«

Und dann stieß er eine Reihe von Flüchen aus, die ich mich weigere, wiederzugeben. Nicht umsonst nannten ihn seine ägyptischen Handlanger den »Vater der Flüche«. Normalerweise war die Katze Nofretete an seine Zornesausbrüche gewohnt, doch diesmal übertraf er sich. Die Katze wollte erschrocken vom Wannenrand springen, glitt aus und plumpste in die Wanne.

Was jetzt folgte, war ein schreckliches Durcheinander. Ich versuchte Nofretete zu retten, doch sie wehrte sich wie ein Ertrinkender, schlug mit den Pfoten um sich und spritzte den ganzen Raum voll. Ich schrie, weil ich gekratzt wurde.

Emerson eilte zu unserer Rettung herbei und kam gerade zurecht, als die Katze mit einem mächtigen Satz aus der Wanne und auf ihn zu sprang. Beide landeten auf den Badezimmerkacheln, in einer Wasserpfütze.

Dann war es einen Moment lang still, und kurz darauf hörte man die Stimme des eingeborenen Kellners, der mit einem geordneten Whisky einigermaßen verwirrt in der Tür stand.

Emerson holte tief Atem. Zwei seiner Hemdknöpfe waren abgesprungen und schwammen im Seifenwasser. Die Katze schoß unter den Beinen des Kellners durch und verschwand unter einem Sofa.

Zuerst beruhigte Emerson den Kellner, der sich hastig zurückzog. Dann wandte er sich an mich. »Ich hoffe, du bist nicht verletzt, Amelia.«

»Aber nein. Nur ein Kratzer. Es war nicht die Schuld von Nofretete.«

»Also meine.«

»Das habe ich nicht gesagt. – Willst du nicht aufstehen?«

»Nein«, sagte er trotzig.

Als ich ihn so in einer Wasserlache dasitzen sah, erschien er mir keineswegs lächerlich, im Gegenteil, ich bewunderte ihn voll Zuneigung. Wie oft war er wegen seiner Zornesausbrüche von Menschen, die ihn weniger gut kannten als ich, falsch beurteilt

worden. Er hatte ein durchaus ausgeglichenes Gemüt, sonst würde er nicht in aller Ruhe die vom Wasser durchgeweichten Zeitungsseiten ordnen, während seine Hosenbeine unter dem Einfluß der Feuchtigkeit langsam ihre Farbe wechselten.

Schließlich hatte er den Absatz gefunden, der ihn so maßlos aufgeregt hatte. »Hör zu, was dieses Käseblatt schreibt. – Doch das Geheimnis des Britischen Museums sieht einer baldigen Lösung entgegen. Unser Korrespondent hat in Erfahrung gebracht, daß in Kürze ein Team von erfahrenen Rechercheuren in London eintreffen wird. Es handelt sich um Professor Emerson und seine Gattin, deren erstaunliche Leistungen auf dem Gebiet der Kriminalistik den Lesern des ›Daily Yell‹ wohlbekannt sind.«

Ich reagierte ziemlich albern, indem ich ausrief: »Guter Gott« und mich in der Wanne erhob. Gleichzeitig richtete sich auch Emerson auf und ließ seine nasse Hose fallen. Dabei sah er mich bewundernd an.

»Aphrodite!« rief er entzückt. »Die Schaumgeborene entsteigt ihrem Element.«

Ich wurde mir bewußt, daß Wasser, mit Seifenschaum vermischt, in Strömen von mir hinabließ. »Emerson, sei nicht absurd. Wenn du so gut wärst, mir das Badetuch zu reichen ...«

Er dachte gar nicht daran, mir den Willen zu tun. Mit einem einzigen Satz durchquerte er das Badezimmer und preßte mich an seine Brust.

Meine Proteste blieben ohne Erfolg, desgleichen meine schwachen Versuche, mich ihm zu entziehen. Auch die Argumente, jeden Moment könne ein Kellner oder unser Sohn auftauchen, fruchteten nichts. Er zog mich, naß und nackt wie ich war aus der Wanne und placierte mich auf das danebenstehende Liegebett.

Angeblich gibt es Frauen, die sich darüber beschwerten, daß ihre Ehemänner zu stürmisch sind.

Ich gehöre nicht zu ihnen.

2.

Ramses bereitete mir Kopfzerbrechen.

Ich beziehe mich nicht auf den mächtigen Pharaon, unter dessen Herrschaft die Juden aus Ägypten ausgezogen sind, sondern auf meinen halbwüchsigen Sohn.

Zu behaupten, daß er frühreif sei, hieße die Tatsachen wild zu verfälschen. Schon im Alter, in dem Buben Fußball zu spielen beginnen, widmete er sich dem Studium der Hieroglyphen. Seine Englischkenntnisse übertrafen bald die seiner Lehrer, und seine grammatikalisch perfekte und wissenschaftliche Art, sich auszudrücken, beängstigte selbst unsere Freunde aus Forscherkreisen. Dabei zog er seit jeher den Umgang mit arabischen Straßenjungen dem mit gleichaltrigen, wohlgezogenen Jugendlichen vor. Im Moment konzentrierte er sich auf übelriechende chemische Experimente, mit denen er die Mumifizierungskünste der alten Ägypter zu erklären versuchte, die den Gelehrten bislang ein Rätsel geblieben waren. Die Erziehungsbemühungen seiner Eltern schüttelte er lässig ab. Sowohl sein französisches Kindermädchen wie sein strenger deutscher Hauslehrer kündigten nach erstaunlich kurzer Zeit, wobei sie sich weigerten, ihre Gründe darzulegen. Ramses, energisch befragt, machte eine Unschuldsmiene.

Womit beschäftigte man einen solchen Nachwuchstyp während einer Seereise? Ihn ohne Aufsicht zu lassen, bedeutete eine ernste Gefahr für Schifffahrt und Navigation. Emerson lehnte es klipp und klar ab, mit seinem Sohn eine Kabine zu teilen. Er liebte Ramses zwar wie der zärtlichste aller Väter, jedoch – wie er mit Festigkeit betonte – nicht zwischen Mitternacht und acht Uhr morgens. Wir mieteten also eine eigene Kabine für ihn.

»Kränkt es dich, von deinen Eltern getrennt zu sein?« fragte ich ihn mitfühlend.

Er erwiderte in seiner offenherzigen Art und Weise: »Keineswegs, Mutter. So werde ich Gelegenheit haben, meine Experimente ohne Unterbrechung fortzusetzen. Außerdem werdet ihr auf diese Weise die Chance haben, eurer gegenseitigen Zuneigung ungeniert Ausdruck zu verleihen ...«

»Genug!« unterbrach ich ihn, denn ich wollte nicht weiter hören, was er zu diesem Thema zu sagen hatte. Es fiel mir schon seit einiger Zeit schwer, mit meinem Sohn zu diskutieren, und ich begrüßte meine Autorität, die mir die Möglichkeit gab, ihm das Wort abzuschneiden. »Und was deine Experimente betrifft ...«

»Ich benötige im Moment keine leicht entzündlichen Stoffe«, versicherte er mir. Damit mußte ich mich zufrieden geben. Ich durfte hoffen, er würde das Schiff nicht in die Luft sprengen.

Eine Frau, die in ihrer Familie Harmonie bewahren will, muß oft zu raffinierten Hilfsmitteln greifen. So kaufte ich auf dem Bahnhof von Kairo vor unserer Abfahrt verschiedene Londoner Zeitungen und schnitt die Artikel heraus, die mein Interesse erweckten. Eine kluge Maßnahme, denn kaum hatte unser Schiff vom Hafen abgelegt, warf mein Göttergatte sämtliche Zeitungen, deren er habhaft werden konnte, über Bord, ungeachtet der erbosten Proteste unserer Mitpassagiere. So erfuhr niemand, selbst der

Kapitän nicht, welche prominente Gäste sich an Bord befanden, und wir waren vor neugierigen Fragern und Anbietungen sicher. Und ich konnte, wenn es mir meine Zeit erlaubte, mich in einen bequemen Deckstuhl setzen und in Ruhe studieren, was die Londoner Lästerzungen über die famose Mumie zu berichten hatten.

Ich war zwar keine geschulte Archäologin, aber die Ehe mit Emerson und meine monatelange Anwesenheit bei Ausgrabungen hatten mir gewisse Kenntnisse eingebracht. Aus den Beschreibungen der Mumie – der verzierte Kopfschmuck, die aufrechte Stellung, die gefalteten Arme – konnte ich schließen, daß es sich um einen Sarg aus der 19. Dynastie handelte. Die Hieroglyphen und die religiösen Symbole wiesen auf diese bestimmte Periode hin. Einige Details, die sich aus dem beigelegten Schmuck ergaben, vervollständigten das Bild. Die mumifizierte Person war eine Frau gewesen, wohl eine Dame von Rang, aber gewiß keine Prinzessin.

Warum sollte diese namenlose Frau aus längst vergangenen Zeiten dazu auserlesen sein, einen Fluch nach London zu bringen?

Darüber gab es verschiedene Mutmaßungen. Kevin O'Connell hielt sich an die übliche Theorie. Isis und Osiris bestrafte diejenigen, die die Seelen der Verschiedenen entweihen und die deren sterbliche Überreste aus dem heiligen Ägypten in das (sicher unheilige) Ausland brachten.

Wie unlogisch! Es gab eine Menge Mumien, nicht nur in England, sondern in den Museen der ganzen Welt, ohne daß sie mit geheimnisvollen Unfällen in Verbindung standen.

Eine Kollegin von O'Connell, eine gewisse Adelaide Minton, die für den »Morning Mirror« schrieb, verstieg sich zu gewagteren Hypothesen. Sie bezog sich auf die Missetaten des bösen Gottes Seth, vor denen die mächtige Isis ihren Bruder Osiris schützen sollte. Sie berief sich auf Inschriften, von denen ich noch nie gehört hatte, und auf die berühmte Hymne zu Ehren von Osiris. Adelaide Minton hatte mehrfach die Putzkolonnen des Museums interviewt, und die zitternden Frauen hatten ihr bestätigt, daß trotz sorgfältiger Räumungsarbeiten in der Umgebung der Mumie stets die Scherben von Vasen sowie verwelkte Blumen gefunden worden waren. Und der Direktor der Antikensammlung, Dr. Willis Budge, hatte zugegeben, daß einige Male ein Verrückter aufgetaucht war, der die Kleidung eines Seth-Priesters getragen hatte, nämlich ein Leopardenfell über der Schulter.

Ich überlegte. Wenn es einen solchen Verrückten gab, mußte er über gewisse Kenntnisse von Sitten und Gebräuchen der alten Ägypter verfügen, denn solche Priester trugen, wenn sie Begräbnisriten zelebrierten, tatsächlich Leopardenfelle.

Dr. Budge war ein Schwätzer. Ich nahm ihn ebensowenig ernst, wie es mein Mann tat. Aber den Putzfrauen glaubte ich. Selbst wenn sie ihre lässige Arbeit vertuschen wollten, waren sie sicher nicht im Stande, phantastische Märchen zu erfinden. Von Glasscherben und Tuchfetzen hatte die eine gesprochen, von Papierschnitzeln eine andere. Und alle von verwelkten Blumen ...

Was hatte das zu bedeuten?

Ich nahm mir vor, gleich nach unserer Ankunft zu Hause, in Kent, in der Bibliothek meines Mannes nachzuschlagen, welche Art Opfer die Anhänger Seths ihrem Gott darzubringen pflegten.